

Sachsen hatten räumen müssen, um Berlin zu retten. Nach der Schlacht bei Torgau schickte nun zwar der König Truppen an die Unstrut, um dem Herzoge Luft zu machen, welcher Göttingen einschloß; aber dieses blieb in französischen Händen, wie Kassel, auf welches eine Unternehmung nach 2½ monatlichen Zurüstungen bei dem eingetretenen Winter zur großen Unzufriedenheit Friedrichs bis zum folgenden Jahre ausgesetzt wurde. Der Herzog nahm seine Winterquartiere hinter der Eder.

Zehntes Hauptstück.

Verhandlungen und Feldzüge im Jahre 1761.

Obwol der König durch das glückliche Treffen bei Liegnitz und durch den blutigen Sieg bei Torgau das durch so viele vorhergegangene Unglücksfälle geschwundene Vertrauen von neuem belebt, die Hoffnungen seiner Feinde geschwächt und äußerlich dieselbe Stellung wieder eingenommen hatte, in welcher er sich zu Anfange des Krieges befand, so war seine Lage dennoch weit schwieriger als früher.

Weit nachtheiliger als der Verlust einer Schlacht war 1760 für Friedrich der Tod König Georgs II. Sein Enkel und Nachfolger Georg III. war jung, unerfahren und beschränkt und fiel bald ganz in die Hände seines eigentlichen Erziehers, des Grafen Bute, eines Mannes, der mehrere achtungswerthe Eigenschaften als Privatmann besaß, allein viel zu wenig Einsicht in die öffentlichen Angelegenheiten hatte, als daß er hätte den Staat leiten können. Georg III. behielt zwar anfänglich alle Minister seines Vaters bei; allein es zeigte sich bald, wie sehr er sich auf die Seite derjenigen neigte, welche als Engländer überhaupt dem Kriege auf dem festen Lande für Hannover und für den König von Preussen gegen das früher so lange mit Bri-

tannien verbündete Oesterreich abgeneigt waren. Bei seiner Gleichgültigkeit gegen alle Religion konnten sie Friedrich doch nicht für das Haupt der Protestanten halten, und diese Ansichten der Friedenspartei waren bald die aller Engländer, welche nicht weiter sahen wie Bute.

Die erste von diesem verfertigte Rede, welche der König hielt, verrieth was beabsichtigt wurde. Er sprach darin von einem blutigen und kostspieligen Kriege und von der Erlangung eines ehrenhaften und dauernden Friedens. Pitt setzte mit großer Anstrengung durch, daß dem Abdrucke nach dem Worte „kostspielig“ hinzugefügt werde, „aber gerecht und nothwendig“, und nach Frieden, „im Einverständnisse mit unsern Verbündeten“¹⁾. Auch waren die einsichtsvollen Männer, Pitt an der Spitze, entschieden für die Fortsetzung des bisher so glücklich geführten Kriege. Der frühere Sub-

1760
12. Dec. sidiensvertrag mit Preussen wurde unverändert, jedoch zum letzten Male, erneuert und auch Unterstützungen für das hannöversche Heer und für die übrigen mit England verbündeten Fürsten vom Parlament bewilligt.

1761
29. März Es gelang auch dem Könige Friedrich durch seinen Bevollmächtigten Kexin und den Großwesir Raghib der Abschluß eines Freundschaftsvertrages mit der Pforte, wesentlich wie deren Handelsverträge mit Neapel, Schweden und Dänemark²⁾. Dann erhielt Kexin als außerordentlicher preussischer Gesandter eine feierliche Audienz bei dem Sultan Mustapha III. 1761
27. Juli und wechselte die Genehmigung des Vertrages aus. Mit Beistand des englischen Gesandten und Zahlung von 80,000 Piaſtern, wahrscheinlich an den Schwiegervater des Pfortendolmetsch Ghika und an Ipsilanti, den Arzt des Großwesirs, hoffte der König noch ein Schutz- und Trugbündniß mit der Pforte zu Stande zu bringen, was jedoch nach des Großwesirs Raghib Tode und bei dem Entgegenarbeiten Rußlands und

1) Horace Walpoles Denkwürdigkeiten II S. 7.

2) Zuerst italienisch in der 2ten Ausgabe von Herzbergs Recueil I. p. 486, dann besser bei Wenz III. S. 270 und mit französischer Uebersetzung bei Martens I. S. 1 der 2ten Ausgabe, unter Datum vom 22. März, was Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs, VIII. S. 240 in den 29. März verbessert.

Oesterreichs nicht gelang, obwohl Raghibs Nachfolger einen osmanischen Gesandten im März 1762 an Friedrich schickte.

Boškamp, der preussische Agent (émissaire du Roi) in der Krimm, hatte den Tatarenkhan Kerim Geraij, welcher schon im Jahre 1750 eine Gesandtschaft mit Freundschaftsversicherungen an Friedrich geschickt hatte, mit einer halben Million für diesen erkaufte, war aber dann in Ungnade gefallen und in polnische Dienste getreten¹⁾.

In Frankreich wurde die Beendigung eines Krieges, der unerhörten Schimpf und Verlust in Deutschland und außerhalb Europas über das Land gebracht hatte, so allgemein gewünscht, daß der König entschlossen war auch ohne Zustimmung seiner Verbündeten für sich allein Frieden mit England zu schließen, während eine Versammlung aller kriegführenden Mächte in Augsburg den Frieden für Deutschland verhandeln sollte, deren Erfolglosigkeit sich bei der Stimmung Oesterreichs und Rußlands voraussehen ließ. Wenn die Friedensunterhandlungen mit England nicht zum Ziele führten, so hatte Frankreich die Aussicht durch seine Verbindung mit Spanien nun auch dieses Land in den Krieg zu ziehen. Der König von Frankreich meinte, es gebe für ihn und England ein leichtes Mittel den Krieg in Deutschland zu beenden: wenn beide Mächte aufhörten ferner Hülfsgelder an ihre Verbündeten zu zahlen. Frankreich wollte Canada den Engländern lassen, wenn es als Entschädigung die Landgrafschaft Hessen-Kassel und die Grafschaft Hanau erhielte. Es hoffte jedoch kaum, daß Pitt darauf eingehen würde, für Vortheile Englands in Amerika deutsche, andern Fürsten gehörige Länder an Frankreich zu überlassen, während, noch nicht 40 Jahre später, die Minister Preussens und des deutschen Kaisers selbst, die man freilich keine Staatsmänner nennen wird, deutsche Länder an Frankreich überließen, um selbst ebenso viel deutsche Länder nehmen zu können. Das englische Ministerium erklärte, der Friede Englands mit Frankreich müsse gemeinschaftlich mit dem allgemeinen Frieden

1) Hammer VIII. S. 274. Vergl. auch Histoire de la guerre de sept ans chap. 15. Oeuvres T. V. p. 150, 151.

stattfinden; Pitt antwortete dem französischen Gesandten Bussy ebenso kurz als wahr: „Ihr werdet als gesammte Früchte Eurer Unternehmungen in Deutschland nichts haben als die Verschwendung ungeheurer Summen, den Verlust vieler Menschen und die Erhöhung der Macht Oesterreichs.“ Er wollte durchaus nicht, daß Hannover, Hessen oder auch nur Preussisch-Geldern und Wesel an Frankreich käme, und verlangte auch die Zerstörung der Werke von Dünkirchen¹⁾.

Frankreich, schon im Geheimen der Verbindung mit Spanien sicher, zog nun dessen Streitpunkte mit England in die Verhandlungen und verlangte ihre Beilegung, weil Spanien außerdem auch in den Krieg verwickelt werden würde. Es wollte Hannover, Hessen und Hanau räumen, nicht aber Preussisch-Geldern und Wesel, was es nur als Hülfsmacht Oesterreichs eingenommen habe.

Pitt verweigerte die Einmischung der spanischen Streitigkeiten, als Frankreich näher angehend; rücksichtlich Gelderns und Wesels wollte er gar nicht antworten, um nicht einmal den entehrenden Verdacht auf England fallen zu lassen, als könne es seine Pflichten gegen den König von Preussen vernachlässigen, dem es unbeschränkte Unterstützung versprochen²⁾.

1761
15. Aug. Frankreich schloß darauf sehr geheim seinen bourbonischen Familienvertrag mit Spanien förmlich ab, in welchem beide Mächte einander ihre Besitzungen gewährleisteten und gemeinschaftlich für Einen Mann zu stehn sich verbanden³⁾. An demselben Tage verpflichtete sich der König von Spanien, den 1. Mai 1762 den Krieg an England zu erklären. Die weitem Friedensunterhandlungen mit England waren erfolglos; Pitt war kühn genug, es auch noch mit Spanien aufzunehmen.

Die Verhandlungen in Augsburg waren ohne Erfolg. Der König von Preussen wollte nicht, daß eine Gesandtschaft des Kaisers dabei erscheinen sollte, weil er mit ihm und dem Reiche keinen Krieg geführt. Der Kaiser ver-

1) Bei Glassan VI. S. 385 ff., 393, 399, 404.

2) Glassan VI. S. 420.

3) Martens Recueil des principaux traités T. I. p. 1—11 (der ersten Ausgabe). Glassan VI. S. 314 ff.

langte von der Reichsversammlung in Regensburg Vollmachten zum Friedensschlusse; weil aber Protestanten und Katholiken sich über einen Punkt nicht vereinigen konnten, gerieth das ins Stocken. Maria Theresia war für die Fortsetzung des Kriegs; die Kaiserin Elisabeth, körperlich völlig geschwächt, befand sich ganz in den Händen ihrer von Oesterreich gewonnenen Umgebungen, welches, besorgt über die Lebensdauer Elisabeths, Rußlands Beistand noch gegen Preussen zu benutzen eilte; ebenso war Schweden in der Hand Frankreichs. Der König von Polen, für den der Krieg gewissermaßen und zwar größtentheils auf Kosten seines unglücklichen Erblandes Sachsen geführt wurde, hätte gern Frieden geschlossen; doch war er zu ohnmächtig, um ein bedeutendes Gewicht in die Waagschale zu legen. Er wagte aus Schwäche, um seine Verbündeten nicht zu verletzen, kaum seine Neigung zum Frieden zu zeigen. Als sich der Regensburger Reichstag mit den Friedensunterhandlungen beschäftigte, verlangte der mecklenburg-schwerinische Gesandte unter Anderm völliges Verbot preussischer Werbungen im Reiche sowie Entschädigung aller Reichsstände für die gegen Preussen aufgestellten Truppen, für die von Preussen erlittenen Drangsale und für die geringhaltige preussische Münze, welche der König sollte umprägen und durch bessere ersetzen lassen, und behielt sich noch andere Desideria vor¹⁾.

Rücksichtlich der Kriegsanstalten machte Frankreich sehr große Anstrengungen in Deutschland, lediglich um bei dem sehnlich herbeigewünschten Frieden durch die Eroberung Hessens, Westfalens und vielleicht Hannovers die Rückgabe seiner von den Engländern eroberten Colonien zu erwirken; es stellte daher 150,000 Mann in Deutschland auf.

Oesterreich brachte etwa 130,000, Rußland 100,000 Mann, das Reich 16—18,000, Schweden 12,000 Mann auf. Das betrug immer weit über 300,000 Mann, selbst wenn man das Reichsheer und die Schweden gar nicht in Anschlag bringt; und dazu kam, daß sowol das französische

1) Unparteiische Geschichte der Streitigkeiten Mecklenburg-Schwerins mit Preussen 1763 S. 171.

Heer, welches mit den besten Truppen verstärkt und mit allen Bedürfnissen versehen worden war, als auch die österreichischen und russischen Truppen, welche sich nach und nach mehr an den Krieg gewöhnt hatten, sich in einer weit bessern Verfassung befanden als im Anfange des Krieges.

Weit schwerer als seinen Feinden war es dem Könige, eine tüchtige Kriegsmacht aufzustellen. Der letzte Feldzug hatte 27,500,000 Thlr. gekostet. Obwol er Sachsen größtentheils wieder erobert hatte, so war doch sowol dieses Land als Mecklenburg-Schwerin, Anhalt und mehrere andere kleine Fürstenthümer, welche Friedrich bisher als Hülfquellen für sich benutzt hatte, durch fünfjährige Ausraubung zu erschöpft, um noch so viel liefern zu können als früher. Eben das war in seinen Erbstaaten der Fall. Ostpreussen war längst verloren; Pommern, die Marken, Schlesien und Westfalen konnten nur einen Theil der aufgelegten Lasten tragen. Die Noth war selbst in den Theilen, welche der Krieg unmittelbar weniger getroffen, ungemein groß. Der Ausfall der Abgaben hatte auch hier im vergangenen Jahre 2,500,000 Thlr. betragen. Der Marktpreis des Wispels Roggen war auf 168 Thlr., allerdings schlechten Geldes, gestiegen und doch mußte ein solches für 36 Thlr. in die Magazine geliefert werden. Handel und Gewerbe stockten, ansteckende Krankheiten wütheten in mehreren Gegenden und das Elend erreichte in manchen den höchsten Grad. Die englischen Hülfsgelder allein und dann das verzweiflungsvolle Mittel der Prägung schlechten Geldes machte es möglich die Rüstkungen und das Heer zu bezahlen. Allein die preussische Artillerie hatte im Jahre 1760 710 Mann, dabei gegen 100 Unterofficiere verloren, welche nicht zu ersetzen waren, ferner 1500 Trainknechte und 3500 Pferde. Man mußte zur Artillerie Handlanger aus dem Fußvolke nehmen; aus Mecklenburg 2000 Pferde, aus Sachsen Trainknechte beschaffen und die gewaltsamsten Mittel ergreifen. Es mußte mit Härte eingeschritten werden, um das Nöthige zu erlangen. Von Leipzig, dessen Bewohner ihre Stimmung für das Reichsheer gezeigt hatten, wurden Forderungen bis zum Belaufe von 1,000,000 Thlr. gemacht, deren Befriedigung der Magistrat

standhaft verweigerte. Vergeblich waren alle Drohungen die Stadt zu erobern, und selbst das Aufhängen von Pechkränzen schreckte die Einwohner nicht, welche sehr wohl wußten, daß Friedrich einer solchen barbarischen Handlung nicht fähig sei. Nun wurden 120 der angesehensten Einwohner und Magistratsbeamteten wie Verbrecher gefangen gesetzt, und zwar so daß sie in Zimmern zusammengedrängt mit Entbehrung der gewöhnlichsten Bequemlichkeiten ohne warme Speisen auf Stroh liegen mußten. Nach 10 Tagen wurden nach Losgebung der übrigen nur noch 17, diese aber 4 Monate äußerst hart gefangen gehalten und in der Regel täglich mit den Worten: „Nun, ihr Hunde, wollt ihr bezahlen?“ begrüßt. Erst die Drohung, diese angesehenen Männer und Familienhäupter als Rekruten nach Magdeburg zu liefern, brach nach 4 Monaten ihren Muth¹⁾.

Zur Vermehrung der Truppenzahl wurden aus zusammengelaufenem liederlichen Gefindel acht Freibataillone errichtet, welche ohne Zucht und Ordnung dem Lande durch große Gewaltthätigkeiten lästig fielen und von sehr zweifelhaftem Nutzen waren. Diese Truppen leisteten wenig, wie denn ein Bataillon während des Gefechts nach Ermordung mehrerer Officiere mit Wehr und Waffen zum Feinde überging, andere haufenweise entwichen, und mehrere Unterofficiere und Soldaten wegen Meuterei erschossen werden mußten. Was indessen die Artillerie betrifft, so hatte der König am Ende des Jahres 1760 doch wieder 466 Feldstücke²⁾.

Während die Truppen der Feinde kriegerischer und besser eingeübt wurden, verschlechterten sich die Friedrichs mit jedem Jahre. Er verhehlte den Zustand seines Heeres selbst seinem Bruder Heinrich, um ihn nicht noch ängstlicher zu machen, als er schon war³⁾. „Das gestehe ich Euch,“ schrieb er dem General Solz den 23. Juni 1761, „zu meinem besondern Leidwesen, daß meine Infanterie jetzt nicht so gut ist, als

1) Archenholz II. S. 211 der wohlfeilen Ausgabe.

2) Schöning Artillerie II. S. 205 ff.

3) Siehe das Schreiben des Prinzen vom 6. März 1761, Schöning Siebenjähr. Krieg III. S. 20.

solche gewesen; doch kann ich das nicht ändern und muß sie nehmen, wie sie ist¹⁾." Wie sollten auch mit Gewalt in Mecklenburg, Sachsen, Anhalt und andern kleinen Ländern ausgehobene Soldaten, Ausreißer und Kriegsgefangene, welche Dienste genommen hatten, von gleichem Werthe mit den übrigen Preussen sein? — und dennoch, vermischt mit diesen, wurden sie gehoben und waren weit besser, als man vermuthen sollte.

Auf des Königs Befehl wurde in Eintreibung von Contributionen und Lieferungen die äußerste Strenge angewendet; die Magazine in Sachsen mußten mit zweimonatlicher Verpflegung für die Heere gefüllt werden und ebenso rücksichtslos wurden die Aushebungen betrieben. Des Königs Hand war überall und gab seinen Befehlen Nachdruck; — wo Naturallieferungen nicht selbst geleistet werden konnten, sollten sie in Contributionen verwandelt und diese durch Einziehung von Geiseln und Androhung von Brand und Plünderung erzwungen werden.

Es gehörte die unglaubliche Spannkraft eines Geistes wie Friedrichs dazu, nicht nur nicht zu erliegen, sondern so viel noch zu bewirken; denn trotz aller Schwierigkeiten vermochte er es dennoch, sein Heer mit dem des Herzogs Ferdinand auf 160—170,000 Mann zu bringen.

Russen und Oesterreicher hatten verabredet, Daun solle bei Dresden bleiben und von seinem 60,000 Mann betragenden Heere rechts und links starke Abtheilungen aufstellen, unter Guasco bei Hof und Eger, um den Reichstruppen um Bamberg nahe zu sein, welche die Verbindung mit Broglie unterhielten, dagegen unter D'Donnell bei Zittau und unter Laschy bei Reichenberg, um in Verbindung mit Laudon zu bleiben. Dieser erhielt, lebhaft unterstützt von Kaunitz und durch die Russen, welche mit dem zaudernden Daun nichts zu thun haben wollten, die Hauptaufgabe für diesen Feldzug, nämlich Schlesien zu erobern. Sein Heer wurde deshalb bis auf 70,000 Mann verstärkt; zu ihm sollte das russische Hauptheer von 60,000 Mann unter Buturlin aus Polen stoßen, während der nach und nach von 10 auf 40,000 Mann verstärkte Romanzof mit Hülfe einer russischen und

1) Bei Schöning Siebenjähr. Krieg III. S. 101.

schwedischen Flotte Kolberg erobern sollte. Der König erhielt den Feldzugsplan der Russen und Oesterreicher durch den von ihm durch Geld gewonnenen russischen General Tottleben, welcher indessen bald festgenommen und gefangen nach Petersburg gebracht wurde¹⁾.

Daun in Sachsen, Laudon in Schlessien und Buturlin in Polen bildeten sonach eine Masse von gegen 200,000 Streichern, denen der König nur 96,000 entgegensetzen konnte. Es war ihm unter diesen Umständen nicht möglich einen bestimmten Feldzugsplan zu entwerfen, um sich den übermächtigen Feinden zu widersetzen. Er kam indessen mit dem Prinzen Ferdinand überein, der Erbprinz von Braunschweig solle Münster gegen Soubise decken, Ferdinand selbst aber bei Paderborn bleiben, um nach Umständen den Erbprinzen unterstützen oder Broglie in den Rücken fallen zu können, wenn dieser auf das rechte Weserufer überginge, um Hannover einzunehmen. Das Heer in Sachsen vertraute er seinem Bruder Heinrich an. Dieser hatte ihm (5. Februar)²⁾ nicht ohne Beziehung auf die im vorigen Jahre eingetretene Verstimmlung geschrieben: man dürfe von Menschen nichts Vollkommneres verlangen, als deren Natur gestatte, und müsse nachsichtig gegen sie sein, wenn man wolle, daß auch sie nachsichtig gegen uns sein sollten. Das Unmögliche verlangen, heiße entweder, sie in Versuchung führen es zu unternehmen, oder sie zwingen ihre Unzulänglichkeit zu erkennen. Der König schilderte ihm den Zustand seines Heeres von der möglichst günstigen Seite, worauf sich der Prinz wiederholt bereit erklärte ihm zu dienen. Der König lud ihn daher (20. März) ein, ihm beizustehn: „Nachdem wir uns bis jetzt so gut gehalten,“ schrieb er ihm³⁾, „müssen wir das Werk krönen;“ der Friede nahe, und nur von Oesterreich sei etwas zu besorgen. Er gab seinem Bruder den Oberbefehl in Sachsen, hauptsächlich um Daun zu beobachten und wenn dieser nach

1) Die Thatsache der wirksamen Bestechung Tottlebens ist nicht mehr zu bezweifeln nach den Briefen Friedrichs an Heinrich vom 8. April und 13. Mai 1761. Schöning III. S. 26 u. 49.

2) Bei Schöning Siebenjähr. Krieg III. S. 16.

3) Dasselbst S. 22.

Schlesien ginge, ihm nach Zurücklassung einer Abtheilung in Meissen unter Hülsen dahin zu folgen. Sich selbst be- hielt der König die Vertheidigung Schlesiens vor. Golz deckte Glogau, der Prinz von Württemberg sollte Kolberg, wo ein verschanztes Lager eingerichtet war, schützen.

Noch war Waffenruhe bei dem übrigen Heere, als bereits die Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und dem Prinzen Ferdinand begannen. Jene lagen in weitläufigen Winterquartieren, rechts gegen den linken Flügel des Reichs- heeres bis Gotha, links über Kassel in weitem Bogen nach der Sieg und dem Rhein bis Emmerich. Innerhalb dieses 60 Meilen betragenden Bogens lagerten die Abtheilungen des hannöverschen Heeres, welches mit großer Anstrengung auf 70,000 Mann mit 280 Geschützen gebracht war. Bei- den Theilen fiel es schwer die Verpflegung der Truppen aus fernen, rückwärts gelegenen Strichen zu bewirken.

Nach einigen vereinzeltten Angriffen der Franzosen, de- nen es im Januar gelang Göttingen mit Lebensmitteln zu versehen, hoffte Broglie, zwei Monate hindurch Ruhe zu haben, indem er nicht glaubte, daß der Prinz Ferdinand unterdessen etwas würde unternehmen können. Dieser bereitete jedoch inzwischen sehr geheim den Schlag vor, den er am Ende vorigen Jahres zum großen Verdrusse des Königs hatte aus- setzen müssen. Indem er durch eine Abtheilung unter dem Ge-
 8. Febr. neral Hardenberg seinen Rücken gegen die Franzosen am Nie- derrhein deckte, drang er unvermerkt mit etwa 26,000 Mann in drei Abtheilungen über die Diemel, und zu gleicher Zeit der General Spörcken mit 12,000 Mann seitwärts von der Saale und Unstrut aus, unterstützt durch 5000 Preussen unter General Syburg, gegen die Franzosen vor. Diese wurden überall in ih- ren Winterlagern angegriffen, unter mehreren günstigen Gefech- ten bis an den untern Main zurückgejagt und ihre Maga- zine in Hessen zerstört. Bei Langensalza machten Spörcken und Syburg gegen 2000 Gefangene und nahmen 13 Ka- nonen. Anstatt indessen die errungenen Vortheile zu ver- folgen und die Franzosen, denen er noch überlegen war, völlig über den Main zurückzuwerfen oder zu schlagen, be- lagerte der Prinz Ferdinand Kassel, welches die Franzosen

länger vertheidigten, als er erwartet hatte. Broglio zog eilig sein Heer bis auf 46,000 Mann zusammen und drängte den 30,000 Mann starken Prinzen Ferdinand über die Ohm. Dieser hob die Belagerung von Kassel auf, zog sich an die Weser zurück und befand sich, nachdem er 11,000 Mann 1. April aufgeopfert, wieder in den vorher von ihm eingenommenen Stellungen. Beide Heere rasteten darauf einige Zeit.

Der preussische General Syburg war bald nach dem glänzenden Gefechte bei Langensalza im März mit dem General Schenkendorf gegen das Reichsheer in Thüringen aufgebrochen, was anfangs keinen genügenden Erfolg hatte; doch drängten sie im April das Reichsheer unter mehreren glücklichen Gefechten, bei denen sich vorzüglich die Reiterei auszeichnete, aus dessen Lagern im Rudolstädtschen und dem Vogtlande bis über Saalfeld, Schleiz und Plauen nach Hof und kehrten mit mehr als einer Million erhobener Kriegssteuern, gegen 4000 Gefangenen und 16 Geschützen nach Sachsen zurück, welches dadurch zur Verpflegung und Ergänzung des Heeres mit Truppen, Rekruten und Geräth völlig den Preussen verblieb, deren Muth durch so kühne und überraschende Schläge von neuem gehoben wurde, während die geschreckten Reichstruppen bis Bamberg zurückgingen und hier zwei Monate lagerten.

Die Waffenruhe in Schlesien war im Anfange des März durch den Prinzen von Bernburg gebrochen worden, der die Oesterreicher bei Silberberg angriff, worauf Laudon zur Vergeltung Frankenstein überfiel. Dann trat der Waffenstillstand wieder ein, bis nach dessen Kündigung die Feindseligkeiten wie- 23. April der begannen. Laudon drang mit 30,000 Mann, hauptsächlich aus der Grafschaft Glatz gegen den General Goltz vor, der ihm nur 18,000 Mann entgegenstellen konnte und Schlesien durch eine Stellung bei Freiburg deckte. Der König, der schon im März die Absicht hatte nach Schlesien zu gehn, marschirte nun, indem er den Prinzen Heinrich in Sachsen zurückließ, mit einem Theile seines Heeres, in Gewalt- 3. Mai marschen, schneller als je, von Meissen über Görlitz nach Schweidnitz, wo er sich mit Goltz vereinigte. Laudon zog 13. Mai sich eilig gegen die Grafschaft Glatz hin zurück. Er hatte Stenzel, Gesch. d. Preussisch. Staats. V. 18

ausgedehnte Vollmachten erhalten, war aber in der Hauptsache dadurch gebunden, daß er nur im Einverständnisse mit den Russen handeln sollte. Das hatte der König ohne Zweifel durch Tottleben erfahren und bezog daher mit 42,000 Mann ein festes Lager bei Kunzendorf zwischen Schweidnitz und Freiburg, wo er anderthalb Monate, bis zum 7. Juli, blieb. Hier suchte er durch die Nachricht von dem mit den Osmanen abgeschlossenen Freundschaftsvertrage und von der Unterstützung durch den Tartarchan sein Heer mit neuen Hoffnungen zu beleben, an welche er selbst wenig glaubte, während sich ihm gegenüber Laudon nach und nach unter mehreren, den Preußen meistens ungünstigen kleinen Gefechten bis auf 57,000 Mann verstärkte. Der König wollte nichts übereilen, suchte Alles möglichst hinzuziehen, um sich zu behaupten, war sehr vorsichtig und wartete jede günstige Gelegenheit ab. Den General Goltz schickte der König mit 10,000 Mann nach Glogau, um die Russen zu beobachten, welche langsam heranrückten. Goltz schlug da-

21. Juni her vor, ihn mit 10,000 Mann zu verstärken; dann wollte er, 20,000 Mann stark, gegen die Russen ziehn, deren vordersten 15,000 Mann starken Haufen schlagen, ihr Hauptmagazin bei Posen verbrennen und sie so nöthigen über die Weichsel zurückzugehn. Der König ging sogleich darauf ein ¹⁾. Unglücklicherweise verschlimmerte sich die Krankheit des schon früher leidenden Goltz dermaßen, daß er den Entwurf nicht ausführen konnte ²⁾. Zieten erhielt den Oberbefehl, doch war der günstige Augenblick verstrichen; er fand die Russen, als er an die Oder kam, vereinigt. Vielleicht nicht unternehmend genug zog er sich seitwärts von ihnen über die Bartsch und auf Befehl des Königs nach Breslau zurück, wo er den 13. Juli ankam, nachdem er durch Krankheiten, Ausreißern und kleine Gefechte 1500 Mann verloren hatte.

1) Die Geschichte des siebenjährigen Krieges von den Officieren des Generalstabs V. 1. S. 186 u. 211 gibt an, der König habe lange gezögert, Goltz den Antrag den 9. Juni, und nicht, wie Tempelhof angebe, den 22. Juni gemacht. Nach Schöning Siebenjähr. Krieg III. S. 96 machte Goltz den Antrag den 21sten und der König willigte sogleich den 22sten ein.

2) Er starb schon am 30. Juni.

Buturlin wußte, daß seine Kaiserin sehr leidend war, und rückte langsam, täglich $1\frac{1}{2}$ Meile zurücklegend, auf Namslau, um sich in Oberschlesien mit Laudon zu vereinigen. Dieser, durch 30,000 Mann unter Kelly von Daun auf 72,000 Mann verstärkt, zog sich nun rechts ab gegen Patschkau und Otmachau, um bei Oppeln zu den Russen zu stoßen; der König zog sich ebenso links nach Otmachau und blieb ihm gegenüber, um das zu verhindern, während Bieten von Breslau die Russen beobachtete, gegen Oppeln marschirte und dann bei Neustadt zu dem Könige stieß. Laudon sah, daß er die Vereinigung mit den Russen in Oberschlesien aufgeben müsse; er versuchte nun sie in Niederschlesien zu bewirken. Buturlin marschirte von Namslau auf Hundsfeld. Czernitschew versuchte Breslau zu überumpeln, in welchem sich 4000 gefangene Oesterreicher befanden, bemächtigte sich der Odervorstadt und bombardirte die Stadt 6 Stunden hindurch. Allein Lauenzien traf 6. Aug. tüchtige Gegenanstalten und warf, unterstützt vom General Knobloch, die Russen aus der Vorstadt zurück. Buturlin ging darauf über Trebnitz nach Leubus, um dort über die Oder und auf Liegnitz zu gehen; Laudon ließ 10,000 Mann unter dem General Draskowicz zur Deckung Oberschlesiens zurück. Der König war fast ohne alle Nachricht von den Bewegungen der Oesterreicher und Russen, welche von ihrer zahlreichen Reiterei um so leichter verdeckt wurden, da die größtentheils katholischen Einwohner Oberschlesiens mehr für die Oesterreicher als für die Preussen gestimmt waren. Während daher der König die Oesterreicher in Oberschlesien schlagen wollte, die ihm auswichen, gelang es Laudon Zeit zu gewinnen, durch musterhafte Bewegungen seinen Zweck zu verbergen, über Frankenstein nach Sauer zu marschiren und sich dort mit den Russen zu vereinigen. Der König, 15. Aug. welcher Laudons kühnen Plan nicht erkannte, verlor einige Zeit, den vereinzelt stehenden General Draskowicz in Oberschlesien zu schlagen. Er vermuthete, Laudon stehe bei Frankenstein, wußte auch nicht, ob die Russen noch würden bei Ohlau oder Brieg übergehn, oder ob der gemeinschaftliche Angriff auf Breslau gerichtet werden würde. Er glaubte

Laudon auf dem Wege nach Brieg zu treffen, und als er dann dessen Seitenmarsch erfuhr, eilte er vergeblich über Ranth, um seine Vereinigung mit den Russen zu verhindern oder ihn bei Wahlstadt anzugreifen. Er hatte nun mit seinen 55,000 Mann 140,000 Oesterreicher und Russen gegen sich und keine Aussicht auf Unterstützung. Dennoch verzweifelte er nicht. Er zog sich in das seitdem so berühmt gewordene Lager bei Bunzelwitz zwischen Schweidnitz und Striegau zurück. Er verstärkte die gegen 9000 Schritt lange, durch die Natur einigermaßen feste Stellung, im Umfange von fast zwei deutschen Meilen, mit Anstrengung aller Kräfte noch durch 27 einander gegenseitig deckende Schanzen mit 190 Geschützen, durch Palissaden, spanische Reiter, Wolfsgruben und 182 Minen, und traf alle Vorkehrungen, um einem Angriffe, vorzüglich der Oesterreicher, begegnen zu können. Insgesamt hatte er noch 462 Geschütze. Dennoch würde sich Friedrich bei der großen Ausdehnung des Lagers mit seinen 55,000 Mann kaum haben gegen einen allgemeinen Angriff behaupten können; allein er wollte seinen Feinden die Stirn bieten, sie so lange als möglich hinziehen, und besorgte nicht viel von den Russen. Diese rückten nun zwar mit den Oesterreichern gegen das Lager an und schlossen es von allen Seiten ein, ja Laudon entwarf schon einen allgemeinen Angriff auf den 2. September; plötzlich aber verweigerte Buturlin jede Theilnahme, indem er die Oesterreicher nur dann decken würde, wenn sie selbst angegriffen würden. Nach vielen kleinen, nichts entscheidenden Gefechten brach Buturlin, nachdem er 12,000 Mann unter Czernitschew bei Laudon zurückgelassen, angeblich wegen Mangels an Lebensmitteln gegen Wahlstadt hin auf, ging darauf bei Steinau über die Oder und nach Polen zurück. Seine Kaiserin dankte ihm, daß er die Truppen geschont habe, und lud ihn freundlich ein nach Petersburg zu kommen¹⁾. Auch Laudon zog sich, und zwar in ein sehr festes Lager bei Freiburg zurück. Der König war gerettet, was überall bei den Preussen große Freude verursachte. Weil er nicht wußte, wohin sich

20. Aug.

10. Sept.

1) Stühr II. S. 401.

die Russen wenden würden, und für Berlin besorgt war, so schickte er sogleich den General Platen mit 10,000 Mann über Breslau auf Posen den Russen in den Rücken und marschirte, um Laudon zu bewegen sein festes Lager zu ver- 26. Sept. lassen, nach Münsterberg. Er hielt den Feldzug für geendet, weil weder er noch die Desterreicher jetzt noch würden etwas ausrichten können.

Laudon war indessen in seinem Lager bei Freiburg stehn geblieben, und kaum hatte der König sich weit genug entfernt, als er in der Nacht vom 30. September mit Czernitschew Schweidnitz überrumpelte; die Beschaffenheit dieser mit 5800 Mann besetzten Festung war den Desterreichern, seitdem sie im Jahre 1757 kurze Zeit in ihren Händen gewesen war, genau bekannt. Bei der Nachlässigkeit des Commandanten Zastrow gelang den Desterreichern die Ersteigung der Forts und die Erstürmung der Festung, nach zum Theil heftiger Gegenwehr, mit Verlust von 1500 Mann. Die Stadt wurde von den Desterreichern mehrere Stunden hindurch geplündert, während die Russen unverrückt in Reihe und Glied blieben. So fielen den Desterreichern 3600 Mann, 357 Geschütze und viele Lebensmittel mit der Festung in die Hände, welche ihnen einen festen Punkt in Schlesiens gab und der wichtigste Erfolg ihres Feldzuges in diesem Jahre war. Der König wendete sich sogleich nach Strehlen, aufmerksam auf alle Bewegungen, vorzüglich um das gefährdete Kolberg zu retten. Er blieb hier vom 1. October bis zum Anfange des December, in der Hoffnung, Laudon werde sich wegen Mangels an Lebensmitteln zurückziehen, was dieser jedoch nicht that. Dann bezogen die Desterreicher die Winterlager um Waldenburg, Czernitschew in der Grafschaft Glatz.

Während der König in Moiselwitz dicht bei Strehlen in dem Hause eines Bauinspectors, nur von 13 Mann seiner Leibwache bedeckt, sein Hauptquartier hatte, machte der Baron Warfotsch, Besitzer mehrerer Güter in Schlesiens und früher in österreichischen Diensten, unzufrieden mit der preussischen Regierung, welche die Willkür der Gutsbesitzer über ihre Unterthanen sehr beschränkt hatte, den Versuch

ihn hier aufheben zu lassen. Er schlug das dem zwei Meilen davon bei Heinrichau stehenden, ihm früher schon bekannten Obersten Wallis vom Regimente Laudon vor. Der in das Geheimniß gezogene katholische Curatus Schmidt in Siebenhuben bei Prieborn vermittelte den Briefwechsel zwischen Warkotsch und Wallis. Am 30. November schickte Warkotsch durch seinen Jäger Kappel an den Curatus Schmidt einen Brief, welchen Kappel, der Verdacht geschöpft hatte, öffnete und in demselben einen von Schmidt zu befördernden Brief des Warkotsch an Wallis fand, in welchem dieser aufgefordert wurde ungesäumt die Aufhebung des Königs auszuführen, dessen Reisewagen bereits vor der Thür desselben stehe. Diesen Brief übergab Kappel dem Könige, welcher sogleich Warkotsch und Schmidt aufheben ließ; beide entkamen jedoch durch Ueberlistung der Officiere, von denen sie bereits festgenommen worden waren. Kappel erhielt eine einträgliche Hegemeisterstelle bei Dranienburg und später, als sein Haus abbrannte, schenkte ihm der König 4000 Thlr. zum Wiederaufbau desselben¹⁾.

Schon im Januar waren die Generale Czernitschew und Tottleben mit 10,000 Mann leichter Truppen gegen Pommern vorgegangen, was die Generale Courbière und Werner zu wehren suchten. Nach mehreren Gefechten wurde ein Waffenstillstand bis Ende Mai geschlossen. Die Russen wollten einen festen Punkt an der Ostsee haben, auch als Stützpunkt für ihre Bewegungen und zur Sicherung ihrer Winterquartiere. Der Versuch auf Kolberg war im vergangenen Jahre gescheitert; jetzt sollte er nachdrücklicher erneuert und mit aller Kraft durchgesetzt werden. Nach Aufkündigung der Waffenruhe rückte der General Romanzof mit 8000 Mann gegen Kolberg an. Zu seiner Abwehr hatte der Prinz von Württemberg 12,000 Mann von allerdings geringer Kriegstüchtigkeit, indem sie meistens aus Rekruten, gefangenen Oesterreichern und Reichstruppen, ferner aus un-

1) Am besten: Beleuchtung der bisherigen und besonders der Rüster'schen Darstellung der Geschichte der Warkotsch'schen Berrätherei gegen König Friedrich II., Grottkau 1792.

sichern Freibataillonen bestanden, welche aus Ausreißern und Gefindel jeder Art gebildet worden waren. Dazu verfuhr der Prinz von Württemberg, welcher nach des Königs Befehl Romanzof angreifen sollte, nicht kräftig genug, zog sich in das verschanzte Lager vor Kolberg zurück, ohne selbst hinlängliche Nahrungsmittel zu haben, die er aus der Festung beziehen mußte, wo die Magazine sehr nachlässig verwaltet wurden, und gab das übrige Land der Verheerung und Ausraubung durch die Russen preis. Diese verstärkten sich nach und nach auf 15,000 Mann, rückten vor das preussische Lager und schlossen es ein. Eine russische und schwedische Flotte erschien vor Kolberg, und nun wurde das preussische Lager 24. Aug. von dieser und auf dem Lande von Romanzof, obwohl ohne großen Erfolg, beschossen und förmlich belagert, der General Werner in Treptow überfallen und mit 400 Mann und 11. Sept. 3 Geschützen gefangen. Gegen Ende Septembers trat in dem Lager Mangel an Lebensmitteln ein und bald an Pulver. Alles das mußte unter großen Schwierigkeiten aus Stettin bezogen werden. Doch behauptete sich der Prinz noch nothdürftig unter heftigen Gefechten. Da nähete der vom Könige aus dem Lager von Bunzelwitz in den Rücken der Russen abgeschickte General Platen. Dieser hatte ebenso geschickt als unternehmend die großen russischen Magazine in Kobylin und Gostin zerstört, nachdem er hier in einem heftigen Gefechte 4—5000 Russen geschlagen und diesen 1600 Gefangene und 7 Geschütze genommen hatte. Dann, als Buturlin mit dem russischen Hauptheere heranrückte, war er demselben ausgewichen und auf Landsberg an der Warthe gezogen. Der König hatte schon gehofft der Russen mit deren Rückzuge nach Polen entledigt zu sein, während diese alle ihre Kräfte gegen Kolberg richteten. Aufgefordert von dem Prinzen von Württemberg ihm Beistand zu leisten, drang Platen von Landsberg, gefolgt von einem russischen Heerhaufen, nach Kolberg durch, sodaß den 1. October hier 16—17,000 Preussen vereinigt waren. Leider waren Platen und der Prinz von Württemberg uneinig, und anstatt die noch nicht übermäßig starken Russen anzugreifen, schlossen sie sich in dem Lager bei Kolberg ein, in der Hoffnung,

die Russen würden sich sowohl zu Lande als mit der Flotte zurückziehn. Allein Buturlin marschirte erst dann nach Polen, nachdem er Romanzof bis auf 20,000 Mann verstärkt hatte. Die Versuche, Transporte nach Kolberg zu bringen, mißlangen bei der verschiedenen Ansicht der Generale. Platen, der sich deshalb gegen Stettin hin gezogen
9. Nov. hatte, wurde auf 9500 Mann durch den General Schenkendorf verstärkt, welchen der König über Frankfurt zur Unterstützung geschickt hatte, indem er hoffte, die Russen würden nun aus Pommern verjagt werden können. Unterdessen hoffte der Prinz von Würtemberg im Lager vor Kolberg immer noch auf den Abmarsch der sich täglich mehrenden Russen. Diese hatten die Verbindung mit Stettin unterbrochen, den General Courbière mit 1000 Mann und am 25. Oct. auch den General Knobloch, nachdem er sich mit 2000 Mann fünf Tage in Treptow gegen große Uebermacht tapfer vertheidigt hatte, gefangen genommen. Mangel an Lebensmitteln trat ein. Den 14. November in der Nacht zog der Prinz von Würtemberg kühn und glücklich aus dem Lager ab und stieß bei Treptow zu Platen. Weil der König ihm nun geschrieben, daß er es für ein großes Unglück halte, wenn Kolberg aus Mangel an Lebensmitteln verloren gehe, wollte der Prinz durchaus mit 12,000 Mann den mehr als 30,000 Mann starken Russen in den Rücken fallen und nahm eine starke Stellung unfern von Regenwalde, wo ihm bald Lebensmittel fehlten. Die Truppen wurden in der harten Kälte und unter großen Beschwerden vollständig entmuthigt, sodaß sie bei dem Erscheinen von Kosacken sogleich die Flucht ergriffen. Platens Versuch, durch 8000 Mann von Stettin aus Kolberg mit Lebensmitteln zu versehen, mißlang; alle Kämpfe, Anstrengungen und Mühseligkeiten waren gegen die strenge Kälte und die Uebermacht der Russen vergeblich: mit Verlust von 2000 Mann mußte er umkehren; Speculanten kauften die Lebensmittel für die Russen auf, als geschehe das zum Vortheile des Königs, der Geld erhalte, während die Soldaten Hunger litten. So hörte alle Kriegszucht auf, die Wagen wurden geplündert, und jede fernere Bewegung mußte aufgegeben werden, um erst

die Ordnung wiederherzustellen. Die einzelnen Abtheilungen des Heeres unter Schenkendorf und Platen trennten sich von dem Prinzen, der es nur der Lässigkeit der Russen bei seiner Verfolgung verdankte, daß er sich noch, obwol mit ansehnlichem Verluste, nach Stettin zurückziehen konnte. Kolberg, ohne Hoffnung des Entsatzes, mußte sich, durch Mangel an Lebensmitteln und Schießbedarf gezwungen, mit seiner noch 16. Dec. 3000 Mann starken Besatzung, von welcher 1800 dienstfähig waren, ergeben.

In Sachsen hatte der König, wie wir sahen, den Prinzen Heinrich mit 30,000 Mann zurückgelassen und ihm hauptsächlich aufgegeben, Sachsen gegen Daun zu behaupten, wenn aber dieser nach Schlesien ginge, Hülsen mit einer Abtheilung in Sachsen zu lassen und mit dem Hauptheere zum Könige in Schlesien zu stoßen. Weil nun der ohnehin sehr vorsichtige Prinz allerdings nicht nur den 70,000 Mann starken Daun um Dresden, sondern auch das 15—20,000 Mann starke Reichsheer im Reussischen und im Vogtlande unter Serbelloni gegen sich hatte, diese und auch die Franzosen von Streifereien durch den Saalkreis und das Halberstädtische abhalten und im Nothfalle auch auf Russen und Oesterreicher, wenn sie Berlin bedrohten, ein Auge haben sollte, so erbat er sich und erhielt vom Könige noch besondere genaue Verhaltensbefehle über einzelne Punkte ¹⁾. Die Aufgabe des Prinzen sah in der That weit schwieriger aus als sie war, obgleich sie immerhin viel Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit erforderte, um auch unter verhältnißmäßig günstigen Umständen gelöst zu werden.

Das Reichsheer war bei seiner fortwährend außerordentlich schlechten Beschaffenheit an sich nicht eben furchtbar; dazu war seine Verpflegung schwierig, da durch die Winterstreifzüge die Lebensmittel aufgezehrt oder weggeführt, und eine Theurung derselben entstanden war; endlich schien überhaupt von dem ohnehin sehr phlegmatischen Serbelloni unter diesen Umständen wenig zu besorgen. Daun wartete seinerseits die Erfolge der Russen und Laudons ab, den er,

1) 21. u. 28. April bei Schöning III. S. 33 u. 40.

wie wir sahen, mehrfach verstärkte; hierdurch und durch anderweitige Entsendungen schwächte er sich bis auf 38,000 Mann und blieb 7 Monate hindurch unthätig den 25,000 Preussen unter dem Prinzen Heinrich gegenüber, welche zwischen Elbe und Mulde in einer festen Stellung hinter dem Triebische-Flüßchen bei Meissen bis gegen Rossen hin standen, wobei nur der Vorpostenkrieg die Einförmigkeit von Zeit zu Zeit unterbrach.

Im Juni rückte endlich das Reichsheer gegen Sachsen vor; doch die dreisten und gewandten Angriffe des Generals Seidlitz, welcher nun, geheilt von seinen Wunden, wieder thätig eingriff, und des Obersten Kleist hielten mit 6—7000 Mann jene 15—20,000 Mann im Schach. Der Prinz konnte es sogar wagen Seidlitz mit einer Abtheilung gegen die Saale und bis Bernburg zu schicken, um den Saalkreis und das Mansfeldsche gegen die Streifereien des Reichsheeres zu sichern, sowie die Sachsen im französischen Solde unter dem Prinzen Kaver zu nöthigen, von der Belagerung Braunschweigs abzustehn und sich von Wolfenbüttel zurückzuziehn. Im Anfange des November endlich, nachdem Laudon 10,000 Mann zu Daun geschickt und dieser sich auf 65,000 Mann verstärkt hatte, rückte er vor, um sich weitläufigere Winterlager am Fuße des Erzgebirgs zu verschaffen und dem Reichsheere die Hand zu bieten. Der König konnte von Schlesien aus den Prinzen nicht unterstützen. Im Anfange des December bezogen die Oesterreicher die Winterquartiere bis Zwickau, das Reichsheer hinter der Saale. Der Prinz hatte durch geschickte und thätige Leitung, freilich zugleich durch die Unthätigkeit der ihm weit überlegenen Gegner in Sachsen fast Alles behauptet, was er im Frühjahr inne gehabt. „Ich bin sehr erfreut,“ schrieb ihm der König den 23. December, „daß Daun so gütig gewesen ist Dich bis jetzt in Ruhe zu lassen. Sicher ist das eine große Thorheit seinerseits¹⁾.“

Der Prinz Ferdinand hatte nach dem Rückzuge über die Diemel mit großer Anstrengung sein Heer ohne die Besatzungen von Münster, Lippstadt und Hameln bis auf 70,000 Mann

1) Bei Schöning III. S. 241.

gebracht. Gegen ihn stand am Niederrhein der Prinz Soubise mit 70,000 Mann, Broglio am Main mit 50,000 Mann, mit Allem wohl versehen. Die Uneinigkeit beider Befehlshaber, die Unfähigkeit Soubises und der Eigenwille Broglios unterstützten den Prinzen Ferdinand vortrefflich.

Mitte Mai vereinigte Soubise sein Heer und rückte mit demselben bis Ende Juni zwischen Ruhr und Lippe bis Dortmund vor. Broglio zog gegen die Diemel, dann links, und vereinigte sich mit Soubise bei Soest. So waren die Franzosen hier 100,000 Mann stark. Ferdinand, ihnen mit nur 50,000 Mann auf der linken Lippe-Seite gegenüber, deckte Lippstadt und Münster. Broglio griff nun auf eigne Hand mit 32,000 Mann den linken Flügel des Prinzen Ferdinand bei Bellinghausen an. Beide Theile behaupteten 15. Juli sich in ihrer Stellung. Am folgenden Tage hatte Ferdinand, welcher nur 23,000 Mann seines rechten Flügels gegen den 68,000 Mann starken Soubise stehn ließ, seinen linken Flügel auf 33,000 Mann verstärkt. Broglio, der ihn für noch stärker hielt als er war, und sich von Soubise nicht unterstützt sah, zog sich darauf mit ziemlichem Verluste vor Ferdinand zurück. Soubise begnügte sich eine starke Kanonade zu eröffnen und zog sich dann ebenfalls nach Soest zurück. Die Franzosen verloren 5000 Mann und mehrere Geschütze an diesen beiden Tagen, die dem hannöverschen Heere 2000 Mann kosteten. Beide französische Heere trennten sich nun wieder. Broglio, durch 30,000, dann noch durch 10,000 Mann von Soubises Heer verstärkt, ging Ende August auf das rechte Weserufer über, während Soubise sich gegen Münster wendete, dasselbe einschloß und weit umher Brandschatungen einzog. Diesem ließ Ferdinand den Erbprinzen mit 18,000 Mann gegenüber und wendete sich mit 43,000 Mann gegen Broglio. Er drang gegen Kassel vor; das hinderte indessen die Franzosen nicht, das Braunschweigische zu plündern, Wolfenbüttel zu nehmen und Braunschweig anzugreifen, welches General Luckner durch entschlossene Tapferkeit entsetzte.

Der Herzog von Choiseul erniedrigte sich, in rachsüchtigem Aerger über die geringe Ehre, welche die Franzosen

auch bei diesem Feldzuge in Deutschland einlegten, so weit, den beiden Heerführern die Verwüstung des feindlichen Landes zu empfehlen. Er schrieb dem Herzoge von Broglio in Beziehung auf Braunschweig und Wolfenbüttel: „Der König rechnet darauf, daß Sie diese Plätze ohne irgend welche Schonung behandeln. Das ist eine Gelegenheit, diesen Prinzen die Abndung und den Unwillen des Königs empfinden zu lassen. Sie können keine zu großen Kriegssteuern und nicht zu dringend deren Bezahlung fordern; Sie müssen alle ersinnlichen Mittel ergreifen, um Alles, was diesem Fürsten gehört, mitzunehmen oder völlig zu zerstören!“ Endlich ging der Herzog Ferdinand selbst über die Weser, und Broglio mit 80,000 Mann zog sich vor den 50,000 Deutschen nach völliger Verheerung des Landes und starker Brandschätzung Göttingens an Werra und Fulda, Eder und Main, Soubise ging über den Rhein zurück, worauf Prinz Ferdinand sein Heer in die Winterquartiere legte.

Er hatte mit verhältnißmäßig geringer Macht, indem sein Heer an Zahl und Güte dem französischen unbedingt nachstand, die sehr schwierige Aufgabe gelöst Westfalen zu behaupten und das Braunschweigische zu sichern, wenn Manche auch bei der Beschaffenheit seiner Gegner der Meinung waren, er hätte noch mehr thun können.

Gegen die 15,000 Mann starken Schweden unter dem General Ehrenswärd hatte, nachdem der Prinz von Württemberg mit dem General Werner gegen die Russen gezogen war, nur der Oberst v. Belling mit 2500 Mann zurück-
 19. Juli bleiben können. Die Schweden rückten mit mehr als 12,000 Mann in drei Abtheilungen über die Peene und Stecknitz vor. Belling aber, der mit unermüdlicher Thätigkeit seine Stellung fortwährend veränderte und immer schlug und beschäftigte und nirgends und doch überall zu finden war, legte mit unglaublicher Schnelligkeit wol in 26 Stunden zehn Meilen zurück, überfiel die vereinzelt schwedischen Abtheilungen, brachte ihnen Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen bei, bereitete, unerschöpflich in Anschlägen, dem Feinde alle möglichen Hindernisse, beunruhigte und schwächte ihn in der rauhen Herbstzeit, und vereitelte seine Absichten

auf die Uckermark und die Befreiung Mecklenburgs. Erst Anfang Januars ruhten beide Parteien, die Schweden in Schwedisch-Pommern, die Preussen an der Peene und Rognitz und in Mecklenburg.

Elftes Hauptstück.

Wendung der Dinge in Rußland.

Der Feldzug des Jahres 1761 war für Preussen unglücklicher gewesen als einer der vorhergehenden. War es auch dem völligen Untergange, mit dem es nach der Vereinigung Laudons mit Buturlin bedroht war, glücklich entgangen, so hatten doch seine Feinde planmäßiger durch gemeinschaftliches Zusammenwirken ihr Ziel fast erreicht. Die Oesterreicher waren durch die Eroberung von Schweidnitz Meister des gesammten schlesischen Gebirges und so größtentheils der fruchtbarsten Striche der Fürstenthümer Liegnitz, Sauer, Schweidnitz und Münsterberg und weiter nach Oberschlesien hin, wie früher von Glatz, geworden. Dazu hatten sie mit Czernitschew weitläufige und bequeme Winterquartiere. Diese wurden dem Könige entzogen, der auf das ärmere rechte und einen Theil des linken Oderufers beschränkt war und Bedacht nehmen mußte, seine übrigen schlesischen Festungen zu decken. Unter General Beck hatten die Oesterreicher die Oberlausitz zwischen Queis und Spree inne, und in Sachsen hatte Daun sich über das gesammte Erzgebirge und einen Theil des Voigtlandes ausgebreitet, während das Reichsheer in Thüringen Winterquartiere bezog, die Oesterreicher auch von Zeitz bis Weissenfels an der Saale standen und der Prinz Heinrich auf das linke Elbufer von Meissen bis Döbeln und Leipzig beschränkt war. Die Russen hatten außer Preussen ganz Hinterpommern und die Neumark, und